Hans Georg Ruhe

24.6.2013

Kirchliche Non-Profit-Organisationen im Umbruch

**Umbrüche und Einbrüche – Caritas in kirchlichen und gesellschaftlichen Spannungsfeldern**

Forum für Entscheidungsträger im Finanzbereich der Caritas in Bayern

Deutscher Caritasverband Landesverband Bayern e.V.

Freising 1./2. Juli 2013

Guten Morgen, meine Damen und Herren,

nach diesem fulminanten Einstieg in den Tag habe ich die herausfordernde Aufgabe, Sie mit den Schattenseiten, den Einbrüchen und Umbrüchen unserer kirchlichen Existenz zu befassen. Ich will dies nicht wehklagend tun, sondern konstruktiv mit **dem hoffentlich geschärften Blick meiner Erfahrungen** als Organisationsentwickler, Personalleiter, Fundraiser, Akademiedozent, Medienbeauftragter und Coach.

Ich habe in den vergangenen 30 Jahren Kirche und Caritas aus unterschiedlichen Blickwinkeln kennenlernen dürfen – auch als Ehrenamtlicher: Ich bin Vorstand eines kleineren Caritasverbandes in Niedersachsen. Ein anderer, nicht minder interessanter Caritas-Blick ist meine Funktion als Zwangsschlichter im Tarifgebiet Ost des Deutschen Caritasverbandes.

Ich möchte heute

* das **komplexe Netzwerk Caritas-Kirche-Gesellschaft skizzieren** und versuchen, die gegenseitigen Durchdringungen der Felder deutlich zu machen.
* Ich will die entstandenen und vermutlich künftig entstehenden **Spannungen dieses Netzes identifizieren**.
* Und, mit dem Luxus des Vortragenden, **einige Perspektiven vorschlagen**. Realisieren müssen es Praktiker wie Sie und viele anderen in Kirche und Caritas.

Damit ich mich sprachlich nicht verheddere, spreche ich von „Kirche und Caritas“ – wollwissend, dass Caritas Kirche ist und verfasste Kirche Caritas sein sollte.

Bitte hören Sie mich auf dem Hintergrund, dass ich aus Norddeutschland komme – fernab vom angeblich so katholischen Bayern. Bei Ihnen ist vielleicht alles anders, sicher vieles besser…

Wir haben es in kirchlichen Kontexten mit Umbrüchen und Einbrüchen zu tun.

**Die Umbrüche sind meistens von außen verursacht** und in der Regel durch uns nicht oder nur wenig beeinflussbar. Sie drücken sich aus

* im demografischem Wandel,
* der immer komplexeren Diversifizierung unserer Lebensverhältnisse,
* der intensiven Mobilität und der damit einhergehenden Beschädigung und Zerstörung traditioneller Lebensräume (Stadt ist nicht mehr Stadt, Dorf nicht mehr Dorf im überkommenen Sinn).
* Alle gestaltungsrelevanten Kommunikationsformen sind in dauernder Veränderung begriffen.
* Lange nicht für möglich gehalten, hat sich die Schere zwischen Arm und Reich weiter geöffnet.
* Die marktorientierende Ökonomisierung unserer Lebensverhältnisse nimmt weiter zu – mit tiefgreifender Konsequenz für die Daseinsvorsorge und den Alltag.

Diese Umbrüche wirken gesamtgesellschaftlich und schließen Kirche und kirchliche Organisationen selbstverständlich mit ein. Wir haben als Kirche und Caritas darauf positiv zu reagieren, statt der Welt vorzuwerfen, dass sie sich verändert.

Die Welt – im Mikro- wie im Makro-Bereich – hat sich immer verändert und jede Generation scheint die Veränderungen als besonders bedeutsam zu registrieren.

**Ähnlich bedeutsam wie die Umbrüche, sind die Einbrüche.** Mit Einbrüchen meine ich in diesem Kontext die kirchlichen Entwicklungen, die selbst verursacht sind oder durch mangelnde Vorsorge nicht verhindert wurden. Für sie sind interne kirchliche Akteure verantwortlich – vor allen die Kirchenleitung.

Diese Ereignisse und Entwicklungen scheinen mir besonders relevant:

* Weitgehender oder drohender Verlust der traditionellen Pfarr- bzw. Gemeindestrukturen
* Fortwirkende, zum Teil sich verschärfende Trennung von verfasster Kirche und Caritas bei mangelndem Imagetransfer
* Dramatischer Verlust der inneren Akzeptanz
* Verlust der kirchlichen Glaubwürdigkeit nach außen auch durch mangelnde Kommunikationsfähigkeit (Kölner Desaster, Pfeiffer-Kooperation)
* Dramatische Fehlentwicklungen vordergründig individueller Art (Sexueller Missbrauch; Bischöfe, die aus dem Ruder laufen) und vor allen Dingen der Umgang mit diesen Vorkommnissen
* Kein erkennbarer kraftvoller Veränderungswille

**Umbrüche und Einbrüche existieren nicht neben einander her, sondern sie durchdringen und verschärfen sich.** Gleichzeitig neigen wir in der Kirche dazu, unsere Probleme nach außen zu projizieren, um sie hinsichtlich der internen Bedeutung zu entschärfen, zu entschuldigen, nicht anzugehen. Diese Verschiebung zeugt von fehlender innerer Bewältigungskraft.

Seit Jahren wissen wir, dass die **demografische Entwicklung** die Finanzen der verfassten Kirche bedroht.

Die Zeitspanne und Reduzierungsmargen wurden unterschiedlich berechnet. Sie pendeln zwischen 25% und 40% weniger Katholiken und entsprechend reduziertem Steueraufkommen. Erwartet wird der massive Einbruch (der eigentlich ein schleichender ist) etwa 2030, manche rechnen mit einem späteren Zeitpunkt. Dieser Faktor ist außen verursacht und beschäftigt die Gesellschaft insgesamt.

**Die finanzielle Entwicklung trifft die Caritas** auch – wenngleich mit deutlich weniger Wucht. Durch die schon genannte Ökonomisierung (mehr **frei** marktwirtschaftlich als **sozial** marktwirtschaftlich) sind viele Einrichtungen in die Situation gebracht worden, sich von **Kirchensteuermitteln unabhängiger** zu machen und sich durch subsidiäre Finanzierungen bzw. Projektmittel unterschiedlicher Art handlungsfähig zu halten. Indem hier eine größere Unabhängigkeit bei den Finanzen entstanden ist, beschleunigte sich der partielle Verlust von Kirchlichkeit im traditionellen Sinne. Die Ressourcen sind zunehmend geringer geworden, um **Pastoral, spirituelle Fürsorge und ganzheitliche Zuwendung** in caritativen Kontexten zu realisieren – sowohl für das Klientel als auch die Mitarbeitenden.

**Innen verursacht ist die Zahl der Kirchenaustritte**. Nachdem Peak von 1992 (192.000) war eine Abflachung eingetreten – sicher verursacht durch die zunehmende religiöse Akzeptanz und Toleranz nach den kritischen 70er und den modernistischen 80er Jahren.

Wir bewegten uns schon auf die Jahresmarke von 100.000 zu - bis es zu den **Missbrauchsskandalen** kam, die mit großer Wahrscheinlichkeit für den neueren Peak 2010 (181.000) verantwortlich waren. Mittlerweile flacht die Kurve wieder ab, bleibt aber auf hohem Niveau. Die Reaktionen der Kirchenleitung auf diese Entwicklung sind m.E. von sorgloser Naivität.

**Wir haben zur Kenntnis zu nehmen, dass per Anno ca. 0,5 % der Katholiken ihre Kirche verlassen.**

Folgende und andere Faktoren wirken als **gesellschaftliche Entwicklungen auf Kirche und Caritas** ein.

* **Die Märkte haben sich weiter internationalisiert**. In der Kirche erleben wir dies durch zunehmende Ausländerquoten bei den Mitarbeitenden und z.B. kulturfremde Priester aus außereuropäischen Ländern.
* Die Kommunen und andere staatliche Einrichtungen betreiben **Outsourcing** und beschränken sich zunehmend auf Steuerungsfunktionen. Caritative Einrichtungen werden Dienstleister und unterwerfen sich Vorgaben und Standards.
* Der Markt als Gestaltungsprinzip der sozialen Felder ist Normalität geworden. **Die ökonomische Effizienz wird vor menschlich-pastorale Kompetenz gesetzt**.

Religion wird dabei vom Sozialen, den sozialen Produkten der Kirche weitgehend abgespalten oder bestenfalls als kirchliches Beiwerk akzeptiert.

* Kirche und kirchliche Organisationen verkommen gesellschaftlich weitgehend zur **Folklore** (s. diverse Fernsehfilme, verpoppte Gregorianik, Pseudo-Klosterprodukte). **Caritas-Arbeit ist aber selten illustrativ**.
* Kirche ist zunächst das **kultisch Sichtbare**, im Wortsinne der Kirchturm. Caritas wird zwar kirchlich verstanden, ihre Leistungen deutlich anerkannt, trotz der anderen kirchlichen Realität.
* Wir erleben das partielle **Aufblühen von Religiosität** – allerdings als freie und zunehmend auch als frei finanzierte. Genauer gesagt erleben wir das Aufblühen liturgischer Formen, losgelöst von kirchlichen Kontexten und erst Recht losgelöst von Caritas und Diakonie.

Interessante **kraftvolle gesellschaftliche Veränderungen** sind wahrnehmbar und wirken sich auf Kirche und Caritas aus.

* Der Egozentrismus entfaltet sich, die Individualisierung wächst (Billig ist gut; Geiz ist geil.). Die Selbstinszenierung werden bedeutsamer als Gruppenidentitäten – außer, sie haben Event-Charakter. Es gibt faktisch keine „Gemeinde-Caritas“ mehr im Norddeutschen.

**(**Aber: **Selbstinszenierungen brauchen sozialen Raum.** So ist z.B. auch das wachsende Volumen im Fundraising erklärbar.)

* Die Mitgliederorganisationen verschwinden zugunsten elitärer Verbindungen und Organisationsformen (z.B. **Stiftungen, verselbstständigte Caritas**), die der Mitwirkung entzogen sind, gleichzeitig aber Freiwilligenarbeit anbieten.

Welche Legitimationen fehlen der Caritas, wenn die partizipativen Elemente zurück gedrängt werden?

* Manche **Schattenentwicklungen** werden gesellschaftsfähig. Das Verantwortungsgefühl (**Umweltschutz, Fair Trade, Bio, Energie**) steigt trotz „geilem Geiz“. Erleben wir hier Übergangsphänomene? Wird aus dieser noch eher elitären Qualität irgendwann Quantität? Was sagt das über den sozialen Sektor aus? Kündigt sich darin auch die Abkehr von der Geiz-Mentalität z.B. der Pflegesätze für Altenpflegeheime an?
* Das Frauen- und **Genderthema** hat die konservativen Kreise erreicht. Immer stärker wird die Diskussion, wir ständen vor dem „Abstieg der Männer“: Schulische Leistungen seien schlechter, schlechteres Abschneiden auf dem Arbeitsmarkt, Minderung der Jobqualität, destruktiver Umgang mit der eigenen männlichen Arbeitslosigkeit. Die Genderforscherin Hanna Rosin (vgl. SPIEGEL 1/13) meint, „eine verblüffende Unfähigkeit der Männer, sich an die neue Situation anzupassen“ feststellen zu können. Diese beschleunige den Abstieg weiter.

In der öffentlichen Wahrnehmung sind die Leitenden der verfassten Kirche ausschließlich Männer. Geraten wir auch so ins Abseits?

Wie ist das **Selbsterleben der Kirche** in dieser Situation, die gesellschaftlich auch Veränderung und Aufbruch nach vorn bedeuten kann?

Sie kennen über Jahre die außen geleiteten Kritiken an der Kirche. Das war und ist hoch bedenklich.

Viel bedenklicher aber scheint mir die neue Studie „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den **Sinus**-Milieus“ zu sein, die unter anderem vom Erzbistum München in Auftrag gegeben wurde. Hier wurden ausschließlich Kirchenmitglieder unterschiedlicher Milieus befragt.

* Die Verbindlichkeit der katholischen Religion als geschlossenes Glaubenssystem ist verloren gegangen. Viele stellen sich ein individuelles **Glaubens-Patchwork** zusammen.
* Die **traditionelle volkskirchliche Frömmigkeit** hat sich überlebt.
* Vom Kanon der kirchlichen Glaubenssätze haben sich die meisten **emanzipiert**. Sie haben für die persönliche Ausgestaltung des Glaubens keine Verbindlichkeit.

Die katholische Kirche wird (intern von den eigenen Mitgliedern) so erlebt:

* Die **Glaubwürdigkeit hat massiv gelitten** (Missbrauchsfälle) – gerade bei den treuesten Anhängern.
* Die **Strukturreformen verunsichern massiv**. Das Schließen der kirchlichen Einrichtungen wird beklagt, ebenso Priestermangel, orts- und kulturfremde Geistliche („Kultdiener“).
* Die **Kompetenzen anderer Mitarbeitender** werden als Ersatz nicht als neue Qualität genutzt (Kompetenzloch).

„Das alles erzeugt Unsicherheit und Unmut insbesondere bei den Bevölkerungsgruppen, die für das Wohlergehen auf kleinräumige Lebenswelten und enge personale Beziehungen angewiesen sind.“ (MDG-Zusammenfassung)

**Die Krise hat also auch die Treuesten erreicht.**

Dazu treten die Kritikpunkte, die uns seit Jahren geläufig sind: Frauendiskriminierung, Zölibatspflicht, Empfängnisverhütung oder Ächtung der Homosexualität.

Noch wird weitgehend unterschieden zwischen der Kirchenleitung und der Kirche vor Ort. Hier scheint es aber nur eine Frage der Zeit zu sein, wann dieses Bild verwischt: Der Status des Priesters ist massiv beschädigt (nicht nur wegen der Missbrauchsfälle): Die Menschen wissen offenbar fein zu unterscheiden zwischen Realität und Folklore.

Bei alle dem betont die Studie, wie schwer es den meisten Kirchenmitgliedern fällt, ihre katholische Identität aufzugeben – **noch**.

Das m.E. dramatische Ergebnis der Studie trifft unausgesprochen auch ins **Herz der Caritas**.

Gerade die Klientel der Caritas ist angewiesen auf Wohlergehen in ihrer kleinräumigen Lebenswelt und auf die gute und enge personale Beziehung zu Menschen.

Sie erwartet

* spirituelle Orientierung und Sinn,
* seelsorgerische Begleitung in schwierigen Lebenslagen,
* Aussicht auf ein geordnetes tröstliches Lebensende.

Immer wieder wird anerkannt, dass die katholische Kirche in **vielfältigen sozialen und karitativen Bezügen** tätig ist – in Kindergärten, Krankenhäusern, Altenheimen.

Die meisten gehen davon aus, dass ein großer Teil der Kirchensteuer in solche sozialen Einrichtungen fließt.

**Wie lange aber hält sich diese Falscheinschätzung noch als plausibles und milderndes Bild?**

Die Caritas wird als Hoffnungsträger und Legitimation für die fortdauernde Kirchenmitgliedschaft wahrgenommen. Sie mildert das Bild von der erstarrten, gestrigen und weltabgewandten Kirche.

Die Caritas erhält Kredit. Ihr wird organisierte Menschlichkeit zugeschrieben, die im Glauben getieft ist. Sie ist damit ein **Leitbild auch für die Menschen, die sich noch als Interne definieren, aber am kirchlichen Leben nicht mehr teilhaben.**

Ich sehe Gefahren angesichts der auseinander klaffenden Entwicklung.

Jede Krise wirkt infektiös auf benachbarte Felder. **Der Caritas droht ein negativer Imagetransfer.**

Gleichzeitig muss auch die Caritas sich fragen, welche **Probleme hausgemacht** sind und wie diese hausgemachten Probleme gesellschaftlich durchdrungen werden – also die Verbindung von Einbrüchen und Umbrüchen.

* Führt die gewollte oder erzwungene Ökonomisierung zu einer neuen Qualität oder **bessert sie lediglich Bilanzen**?
* Ist die allerorten zu beobachtende Entfernung von der **Mitgliederorientierung** der richtige Weg, um Identifizierung aufrecht zu erhalten?
* Ist die **Frauenfrage** eine Thematik der Caritas? Welche Bedeutung hat der mögliche negative Imagetransfer?
* Wie ist die **häufige Distanz** caritativer Mitarbeiter von der verfassten Kirche erklärbar? Ist es Schutz, Resignation oder Missverständnis?
* Macht die Caritas die **religionsproduktiven Ressourcen** des Alltags nutzbar? Erkennen wir die Kraft und die Chancen, die in diesen Ressourcen liegen? Erkennen wir die missionarische Kraft der Caritas, die sich auch an Mitarbeitende richtet?

Caritas wird – so mein Eindruck – meistens isoliert von Kirche wahrgenommen. Sie ist der „gute“ Teil der Kirche, ohne dass das positive Image das negative Image gesellschaftlich abdecken könnte.

In der Kirche ist Caritas **als interner Dienstleister für Nächstenliebe** isoliert. Es ist beruhigend, einen solchen Dienstleister zu haben, aber er darf mit seinen weltlichen Strukturen und Berührungen nicht zu nahe kommen.

Die Caritas hingegen pflegt diese Distanz, um sich von der kirchlichen Krise nicht anstecken zu lassen.

Wir haben es offenbar mit einer **stillen Übereinkunft** zu tun: Wasch‘ mich, aber mach mich nicht nass.

Ich erkenne bei der Caritas einen unbewussten **Selbstschutz**, sich von der tiefen kirchlichen Krise nicht anstecken zu lassen.

Ein weiterer Aspekt: Ich möchte Ihnen anhand eines **Beispiels meiner Diözese** erläutern, in welchem Spannungsfeld wir verfangen sind, wenn wir von Einbrüchen und Umbrüchen sprechen.

Wir decken jährlich über **2 Millionen Euro** Defizit von Bildungsstätten, bezuschussen aber in der Regel keine Altenpflegeheime. Was sagt uns das?

Warum finanzieren wir Bildung und haben wenig Geld frei für die spirituelle Begleitung von Mitarbeitenden in Pflegeheimen und deren Bewohner. Erinnern Sie sich an die Sinus-Studie: Personale Begegnung und gedeihliches Lebensende als zentrale Wünsche!

* Ist es **Tradition**? Bildung war in den 50er Jahren politisch und ethisch notwendig, um die Folgen des Nationalsozialismus zu überwinden. Altenheime spielten damals kaum eine ökonomische Rolle.

Wenn es Tradition ist: Warum sind wir immer noch so langsam in der Veränderungsreaktion?

* Ist es **Effizienz**? Wir investieren in die Multiplikation, während die nicht steuerzahlenden Endverbraucher in den Altenheimen bald sterben. Es lohnt sich nicht.

Wenn es Effizienz ist: Warum hat die kalte Ökonomie auch hier die Kirche erreicht?

* Ist es **Systemkonkurrenz**? Während die Caritas dem Markt unterworfen wird, entzieht sich die verfasste Kirche der Logik von Kennziffern, die keine theologische Kategorie seien.

Wenn es Systemkonkurrenz ist (Du, Caritas, musst dein Geld selbst verdienen): Warum verzichten wir auf die Überprüfbarkeit von Leistung im verfassten Bereich?

* Ist es **Dünkel**? Kultur ist der Theologie nahe und Altenarbeit nahe dem Prekariat.

Wenn es Dünkel ist: Warum geben wir diese Felder nicht auf, die uns nötigen, täglich unsere Ideale zu verraten, weil Kraft und Geld für eine ganzheitlich-christliche Betreuung fehlt.

Uns fehlt ein Konzept der - so nenne ich es - **warmen Ökonomie** (eine, die fachlich-technische Effizienz versöhnt mit pastoral-spiritueller Haltung) und also kopieren wir die kalte Ökonomie der Gesellschaft.

Der Dünkel der Bürgerlichkeit in Kombination mit der moralisch geforderten Nächstenliebe spaltet Kirche und spaltet Caritas ab.

Der frühere Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer, wagte in der Predigt zur Einführung seines neuen Finanzdirektors diese steile These – freilich ein wenig ironisiert: „**Das spirituelle Zentrum des Bistums ist die Finanzabteilung**“.

Was meinte er damit? Über die Finanzen entscheiden wir, was uns wichtig ist und wie wir die Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, verwenden. Wenn uns Bildung wichtiger ist als die letzten Jahre eines kranken Alten, so ist das eine Entscheidung, die verantwortet werden muss: Vor dem eigenen Gewissen, den Gläubigen und letztendlich vor Gott. Wenn die Restaurierung eines Dom bedeutsamer ist als die Arbeitsplätze der Mitarbeitenden, dann werden Prioritäten gesetzt.

Offenbar gibt es auch hier Ungleichzeitiges. Während die Caritas um die ökonomische Basis sehr vieler Einrichtungen kämpfen muss, gefällt sich der verfasste Bereich darin zu behaupten, dass **Pastoral nicht dem Leistungsgedanken** unterworfen werden dürfe.

Wie wahr und wie falsch.

Wie gern würden wir dieses Argument transportieren in den Alltag der Pflegekräfte, der Sozialstationen, der Beratungsstellen oder Jugendhilfeeinrichtungen.

Die verfasste Kirche hat sich mit ökonomischen Fragen lange nicht wirklich auseinander gesetzt. Noch heute finden wir in vielen Bistümern eine **kameralistische Buchhaltung** und keine ordentliche Bilanzierung nach HGB bzw. Gewinn- und Verlustrechnungen.

Diese weitgehende Abstinenz von bürgerlichem Geschäftsgebaren wird den Caritaseinrichtungen in der Regel nicht zugestanden. Schon aus externen Gründen sind hier ordentliche und transparente Rechnungslegungen notwendig, gewollt und sinnvoll. Selbst die Kirchenleitung legt entsprechend Wert darauf. Unbefangen wird dann auch mit Kennziffern hantiert, während die Frage, warum der Gottesdienstbesuch in diesem Jahr schon wieder um 5% zurückgegangen ist, schulterzuckend beantwortet wird.

**Ich behaupte, dass darin auch fehlende Wertschätzung zum Ausdruck kommt: Die Traditionen dürfen kosten, was sie wollen, solange der Anschein gewahrt bleibt. Die sozialen Notwendigkeiten hingegen müssen ihre Existenzberechtigung beweisen.**

Aber auch der Caritas sind **kritische Fragen zu ihrer Positionierung** zu stellen.

* Müssen wir alles tun, was wir tun können, so lange es sich nur **ökonomisch rechnet**?
* Sind wir dazu da, gesellschaftliche Aufträge anzunehmen, um damit ein Bild von **Pluralität** zu **bedienen**, in dem Kirche vorkommt.
* Reagieren wir nicht zu oft auf Projektvorschläge wie auf **hingeworfene Knochen**, um unseren Status zu sichern – wohlwissend, dass andere Player die Arbeit nicht schlechter machen würden (SGB II).
* Sichern wir ausreichend unsere **pastoral-spirituelle Qualität** insbesondere über die Entwicklung und Begleitung unserer Mitarbeitenden. Oder ist dies drittrangig, so lange die Ökonomie stimmt?
* Haben wir die eigenen Mitarbeitenden erkannt als **religionsproduktive Ressource**? Mit ihnen und aus Ihnen entsteht Religion und Bindung.

Caritas muss weg vom Hamsterrad der Ökonomie, sonst rollt sie über das Eigentliche hinweg.

Caritas ist Teil der Kirche und gleichzeitig Link zur Gesellschaft. Sie braucht die Kirchenleitung, muss aber um gleichzeitige Distanzierung bemüht sein.

Sie muss sich wehren gegen den negativen Imagetransfer aus der Gesellschaft – nämlich, dass sie auch nur ein verwechselbarer beliebiger Anbieter sozialer Dienstleistungen sei, der zudem noch **verschattet wird vom Image der verfassten Kirche**.

Noch scheint es zu gelingen, der Verschattung durch das negative Image auszuweichen.

Ich halte diese Entwicklung für notwendig:

* **Profilierung gegenüber der verfassten Kirche** – pastoral, spirituell, praktisch: Caritas wird das Herz, bleibt nicht das Beiwerk der Kirche.
* **Entwicklung einer warmen Ökonomie** und Abschmelzung der Felder, die kaltes ökonomisches Kalkül zwingend machen
* **Umorientierung zugunsten der pastoral-intensiven Felder.** Fordern wir auch finanziell die Kirchenleitung heraus.
* **Stärkung der religionsproduktiven Ressourcen** in der Mitarbeiterschaft
* **Verzicht auf den Glauben an die Reformfähigkeit** der Kirchenleitung; Desillusionierung kann Stärke ermöglichen.
* Vertrauen wir auf die eigene **parallele Stärkung**.

Wie kann dies geschehen?

* Die **Mittelpunkte des Glaubens** neu definieren: Zentren sind nicht mehr die Kirchengebäude. Sie gehören einer kulturellen Vergangenheit. Die neuen kirchlichen Zentren sind Altenheime, Behinderteneinrichtungen, Schulen, Klöster - Orte also, die von den Menschen benötigt werden.
* **Aufgaben neu definieren** und von Wirkungen und Zielzahlen ausgehen: Hier können alle von den Ökonomen lernen. Welche Kennziffern haben für uns Relevanz? Wie viele Menschen erreichen wir in welcher Zeit wo?
* **Kooperationen über Kirchengrenzen** hinaus anstreben: Fremde, Fernstehende einbinden – auch als Mitarbeitende, ökumenisch werden. Fremdheit wird Organisationsprinzip.
* **Investitionen in Menschen:** Erhöhung der spirituellen Qualitäten bei Schaffung von Freiräumen durch Entlastung von ökonomischem Druck. Wo dies nicht geht: Verzicht.

**Ich komme zum Schluss zurück auf die Sinus-Studie.**

Die Situation hat sich geändert. Die Gefahr für den Bestand der Kirche kommt mittlerweile von innen. Es gibt kaum noch Milieus, die sich uneingeschränkt identifizieren. Die Menschen unterscheiden und diversifizieren. Noch sind sie bereit, die Anliegen der Caritas, die weitgehend unbestritten und gesellschaftlich akzeptiert sind, zu tragen. Diese Menschen zu binden, ist die Chance der Caritas und damit wohl auch die letzte Chance der Kirche.

Auch die **Nahestehenden glauben nicht mehr an die Veränderungskraft** der Kirchenleitung – so gesehen könnte Caritas eine neue Bedeutung bekommen. Sie wäre die Kraft, die noch Bindungswirkung hätte und die ihr Potential als religiöse Ressource entwickelt. Sie würde so positiv in eine Gesellschaft wirken, die das Religiöse noch nicht abgeschafft hat, aber ratlos agiert mit deren Versatzstücke, weil die verfasste Kirche offenbar die Zeichen der Zeit übersehen hat und auf Folklore oder Salonkatholizismus (Das Personal behauptet die Richtigkeit der Produkte und hält die Kunden für blöde – z.B. Martin Mosebach oder Matthias Matussek) setzt.

Die Veränderung der Kirche ist ein langer und beschwerlicher Weg, der von den **Mitarbeitenden** gegangen werden muss. Er ist nicht zu verordnen, sondern muss aus der Einsicht in das Notwendige wachsen. Wenn Mitarbeitende sich inspirieren lassen von außen und die innere Stärke ihrer Verfasstheit, ihrer Religiosität, in der Arbeit wahrnehmen können, dann werden wir uns bewegen – in der Caritas und in der Kirche.

Der Caritas wünsche ich, dass sie der notwendige **gesellschaftliche Player** bleibt und für die Kirche nicht nur nützlicher Imagetransfer bedeutet, sondern als Kirche zentrale akzeptierte Gestalt wird.

Ich danke Ihnen.